

BEITRÄGE ZUR GIESSENER TÖPFEREI
I. GIESSENER STEINZEUGKRÜGE DES 17. JAHRHUNDERTS

von

Klaus Engelbach

A. EINLEITUNG (0)

Flur- und Straßennamen in Gießen wie 'Leimenkaute' und 'Aulweg' weisen auf eine schon mittelalterliche Ausnutzung anstehender Tonlager im weiteren Stadtbereich hin. (1) Mit dem 1393 nachweisbaren Cuntze Ulner, dem 1493 belegten Henchen Ulner (2) sowie den Töpferfamilien Fischer, Hart und Ritter im 16.-18. Jahrhundert (3) lagen sogar urkundliche Nachrichten zur Gefäßtöpferei vor. Obwohl also die Tatsache einer jahrhundertalten bodenständigen Hafnerei in Gießen nicht zu bezweifeln war, konnte doch niemand angeben, welcher Art die produzierten Behälter waren, oder im Falle von Bodenfunden ohne weiteres einheimische von eingeführter Ware unterscheiden. Denn erst wenn zufällig bei Erdbewegungen die Reste von Brennöfen aufgedeckt oder Schutthalden mit mißlungenen Gefäßen angeschnitten werden, erhält die Forschung greifbare Hinweise auf die Formen der am Ort hergestellten Gefäße, den Entwicklungsstand der Brenntechnik und möglicherweise den Zeitraum der Produktion.

Solch ein glücklicher Zufall ereignete sich im Frühjahr 1977, als die Baugrube für das Citycenter ausgehoben wurde. (4) In mehreren Bodenvertiefungen fanden sich vermischt mit Holzkohlenasche große Mengen von Keramikbruchstücken. Ein Teil trug deutliche Spuren mißlungenen Brandes wie Wandungsrisse, Verformungen und Stellen, an denen die Gefäße mit anderen zusammengebacken waren. (5) Da man solchen Abfall wie auch an anderen Produktionsorten kaum allzu weit vom Brennofen entfernt aufgehäuft haben wird, dürften sich die Brennstellen hier befunden haben. Das Fundareal liegt mitten in einem alten Handwerkerviertel, wie die begrenzenden Wege Wolkengasse (= Gasse der Walker) und Löwengasse (= Gasse der Lohgerber) ausweisen.

Die geborgene Menge der teilweise recht vollständigen Töpfe, Schüsseln, Ofenkacheln und tönernen Tabakspfeifen ermöglicht nicht nur einen Einblick in die Handfertigkeit und den technischen Stand der Töpfer sowie die Schönheit und Vielfalt irdener Gegenstände des 16. und 17. Jahrhunderts. Sie vermögen darüber hinaus für ihren Bereich Anhaltspunkte zu liefern über Lebensstandard und Geschmack der Bevölkerung einer Stadt, die zu

-
- 0) Da sowohl die Hinweise auf die Abbildungen wie auch die Nummern der Anmerkungen in Klammern gesetzt wurden, sind die letzteren zur Unterscheidung unterstrichen.
- 1) Diese und weitere Namen mit entsprechenden Hinweisen bei:
 - Karl EBEL, Alte Gießener Flur- und Straßennamen, Gießener Anzeiger, Jubiläumsausgabe 1925, S. 9.
 - K. EBEL, Gießener Flurnamen vom Ende des 15. Jahrhunderts, HBV 1, 1902
 - Hch. WILHELM, Die Namen der Gemarkung Gießen, Marburg 1940.
- 2) K. EBEL, Alte Gießener Flur- und Straßennamen, a. a. O.
- 3) Otto STUMPF, Das Gießener Familienbuch, 3 Teile, Gießen 1974/76.
- 4) Manfred BLECHSCHMIDT, Archäologische Beobachtungen im Gießener Innenstadtbereich, MOHG NF, 63. Bd., Gießen 1978, S. 251.
- 5) K. ENGELBACH, Über alte Gießener Töpfereierzeugnisse, Heimat im Bild (Beilage zum Gießener Anzeiger), 31. Woche, August 1978.

dieser Zeit der religiösen, sozialen und politischen Veränderungen die bedeutende Rolle einer Landesfestung und später einer Universitätsstätte innehatte.

Doch sind die Fundstücke nicht nur von lokalem Interesse. Lange Zeit war die mittelalterliche und frühneuzeitliche Keramik ein Stiefkind der Wissenschaft, da weder die Archäologie noch die Kunstgeschichte sich zuständig fühlte. Wenn auch für Hessen inzwischen schon etliche wertvolle Untersuchungen jüngerer Keramik vorliegen, so ist unser Wissen über die hessischen Gefäßformen und -dekorationen, ihre Entwicklung und Abhängigkeit von Erzeugnissen der Nachbarlandschaften keineswegs auch nur annähernd vollständig. Jeder neue Bodenfund allerdings erweitert unsere allgemeine Kenntnis vom Entwicklungsgang der hessischen Töpferei. Daher sollen die Funde ausführlich vorgestellt und der vorsichtige Versuch einer Deutung gewagt werden.

Sicher wurde nur ein geringer Teil der damaligen Ausschußware erfaßt, ein noch kleinerer Teil konnte vor dem Zugriff der Baumaschinen gerettet werden, und es ist fraglich, ob ich bei den vielen Händen, die an der Bergung der Fragmente Anteil hatten, alle sichergestellten Stücke erfassen konnte. Diese Einschränkungen müssen in Rechnung gestellt werden, da alle weiterführenden Aussagen schließlich nur auf den vorliegenden Stücken fußen können.

B. ZUR DARSTELLUNG

Es wird günstig sein, die vorhandenen Gefäße nach Gattungen geordnet vorzustellen, um die Vergleichbarkeit zu gewährleisten. Im vorliegenden Beitrag will ich die Gruppe der Krüge beschreiben, während die übrige Tischkeramik und die anderen Produkte in den folgenden Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins behandelt werden sollen.

Eine besondere Rolle in der Präsentation spielen die Zeichnungen. Während die Fotografie mehr den Gesamteindruck eines Objektes durch Volumen und Oberflächenwirkung wiedergibt, findet sich bei der Zeichnung jeweils auf der linken Hälfte der Längsschnitt durch das Gefäß, der die Wandungsstärke, das Lippenprofil und die Formung des Fußes erkennen läßt, während auf der rechten Hälfte die Oberflächenwölbung und die Außendekoration sichtbar wird. Die Zeichnung hat gegenüber der Fotografie den weiteren Vorteil, daß ich Einzelheiten, die z. B. durch die Glasur oder zufällige Beschädigungen im Foto kaum in Erscheinung treten, stärker hervorheben kann, wenn ich sie als beabsichtigt erkenne. Vorhandene Gefäßteile sind durch Punktierung plastisch betont, fehlende Teile werden nach vorhandenen durch Linien vervollständigt, gestrichelte Linien geben vermutete oder wahrscheinliche Ergänzungen an. Sind Fragmente eines Kruges zu klein, um daraus die Gesamtform ableiten zu können, dann wurde auf eine Rekonstruktion verzichtet.

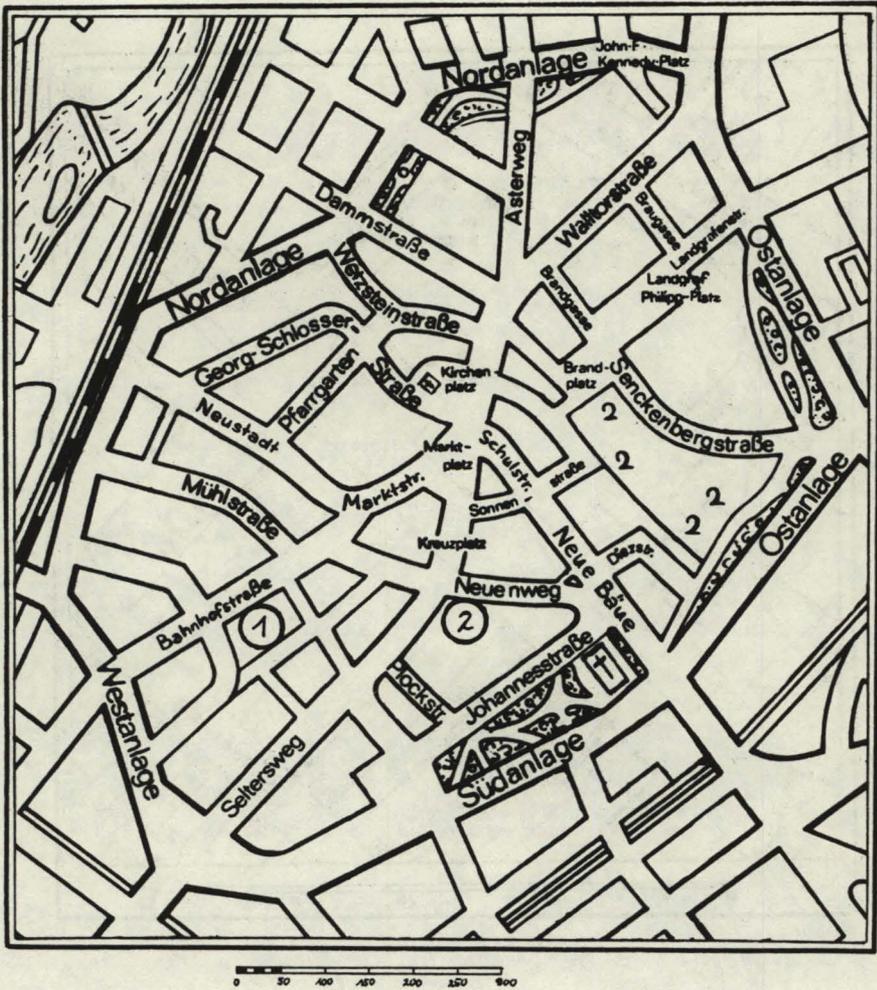


Abb. 1: Die Lage der Fundstellen von Krügen im Altstadtbereich:
 (1) Neubau des Citycenters, vermutete Lage des Töpferbezirks
 (2) Umbau des Kaufhauses Kerber, Fehlbrände aus zwei Kloaken

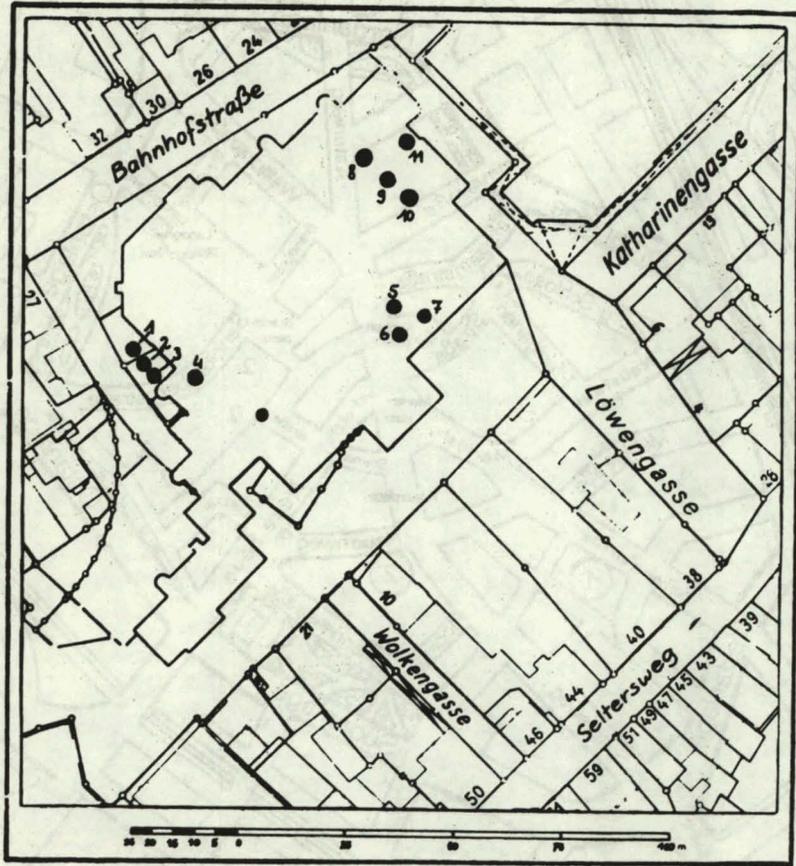


Abb. 2: Die bekannt gewordenen Fundstellen von Keramik beim Bau des City-Centers
 (x) = ungefähre Lage eines geborgenen Brunnenrestes

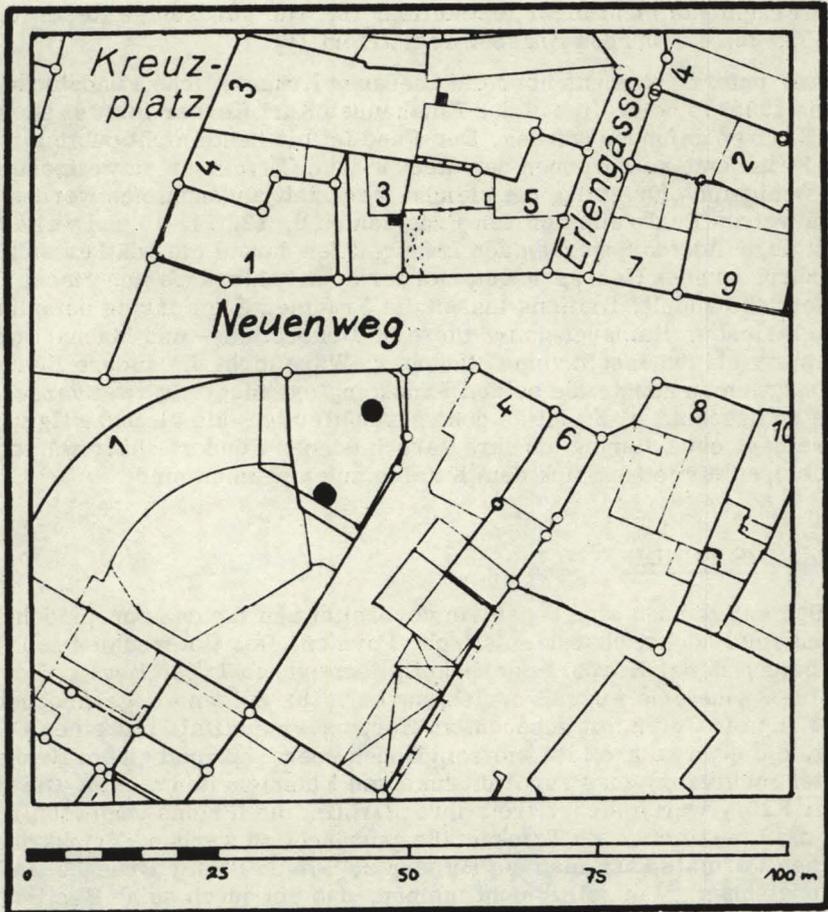


Abb. 3: Die ungefähre Lage der beiden Kloaken, aus denen beim Umbau des Kaufhauses Kerber Keramik geborgen wurde

C. ZUR FUNDSITUATION

Eine detaillierte Beschreibung der Fundsituation des gesamten Fundkomplexes kann nicht gegeben werden, da die genaue Stelle und Lage der meisten Fragmente nicht mehr feststellbar ist. Nur für wenige Reste (5, 6, 21, 31, 38, 43) wurden Angaben registriert.(6)

Besser unterrichten uns über die Gießener Krüge etliche Fundstücke, die schon 1975/76 beim Umbau des Kaufhauses Karl Kerber in zwei ehemaligen Kloaken gefunden wurden. Der Fund ist bis heute nicht publiziert.(7) Die Fragmente entsprechen den Stücken vom Citycenter so weitgehend, daß wenigstens für einige die gleiche Werkstatt angenommen werden muß. Auch weisen Fehlstellen an den Fragmenten 9, 12, 14, 15 und weiteren nicht abgebildeten Scherben von Irdengefäßen darauf hin, daß es sich nicht um zerbrochenes Gebrauchsgut, sondern um Fehlbrände aus einem Töpfereibetrieb handelt. Drittens lassen die Fragmente von farbig bemaltem und glasiertem Hafnergeschirr dieselbe Dekorations- und Machart erkennen wie viele Schüsseln vom Citycenter. Wäre nicht die andere Fundstelle verbürgt, man könnte die beiden Fundkomplexe nicht als zwei verschiedene unterscheiden. So ist es denn gerechtfertigt, sie gleichzeitig zu beschreiben, ohne ständig auf ihre verschiedenen Fundorte hinzuweisen, die im übrigen für jedes Stück dem Katalog zu entnehmen sind.

D. DIE FUNDE

"Krüge und Kannen sind ungemein verbreitet und für das europäische Formgefühl höchst charakteristische Formen. Der Unterschied zwischen den beiden in der Körpergestalt häufig identischen Typen liegt ... darin, daß die Kanne eine Ausgußvorrichtung hat."(8) Allgemein gesprochen ist der Krug ein Gefäß mit gebauchtem Körper, einem Hals mit einer Öffnung, die etwa so groß ist wie sein Boden oder Fuß, und einem Henkel (selten mehreren), das zur Aufnahme von Flüssigkeiten diente. Die Gießener Krüge waren sicher trotz ihrer Größe, die für uns ungewöhnlich ist, dazu bestimmt, als Trinkgefäße gebraucht zu werden. Trinkkrüge solchen Formats kann man auf Bildern z. B. von Pieter Brueghel in Benutzung sehen. Man sollte nicht meinen, daß ein durch seine Bestimmung und seine Grundform so festgelegter Gefäßtyp dennoch ungezählte Varianten zuläßt. Augenfällige Beweise sind auch die Gießener Stücke.

-
- 6) Das Festhalten dieser Hinweise, auf denen Abb. 2 beruht, ist Herrn Dr. L. Baron Döry, Frankfurt, zu verdanken nach Auskünften von Herrn Dr. R. Reuff.
 - 7) Nach Mitteilung von Herrn Polier A. Horst wurden die Reste im Oktober 1975 und im April 1976 geborgen. Sollte die oben angenommene Lage der Töpferei richtig sein, bliebe zu fragen, wie die Fehlbrände in die Kloaken gelangten.
 - 8) Thomas DEXEL, Über die Benennung von Gefäßformen, Keramos 19, Bonn 1963, S. 31.

Um zu erkennen, ob es etwas typisch Gießnerisches an den Krügen gibt, stellen wir eine Reihe von Fragen an die Gefäße:

- Welche Formprinzipien sind bei den in Gießen hergestellten Krügen feststellbar?
- Welcher Art ist die Dekoration der Krüge?
- Welche Aussagen sind zur Technik der Krüge zu treffen?
- Welche fremden Einflüsse machen sich bei der Gestaltung der Gießener Krüge geltend?
- Gibt es für die Gießener Krüge so viele gemeinsame Gestaltungsmerkmale, daß man sie als Gießener Gruppe von ähnlichen Produkten abgrenzen kann?

Darüber hinaus gibt es noch Fragen nach den Erzeugern der Krüge, dem Absatzgebiet, der Zeitstellung usf. Wir werden im folgenden sehen, wie weit sich diese und andere Fragen zur Zeit klären lassen.

Zur Technik:

Überall da, wo es genügend Ton und Holz gibt, sind die natürlichen Voraussetzungen zur Entwicklung des Töpferhandwerks gegeben. Im Gießener Becken sind mit tertiären Tonen diese günstigen Bedingungen vorhanden und bis heute ausgenutzt worden. (9)

Rote, weiße, graue und gelbe Tone wurden bei den Gießener Gefäßen verarbeitet, wobei nur die Krüge, und hier auch nicht alle, aus dem gelben Tonmaterial bestehen. Dieses weist, nach Augenschein beurteilt, die gleichen Eigenheiten auf wie der Ton, aus dem das Dreihäuser Geschirrgeformt ist: Dieser ist von guter plastischer Beschaffenheit, sintert infolge seines Kaolingehaltes (10) zu wasserundurchlässigem Steinzeug und erscheint im Bruch ledergelb bis silbergrau. Die Dreihäuser Töpfer gewannen ihren Ton im Ebsdorfer Grund. Während die weiße oder rote Farbe der meisten Gefäße auf die Verwendung des bei Gießen anstehenden Tones hinweist, könnte der gelbe Ton aus dem Ebsdorfer Grund herangeführt sein. Wenn auch keine schriftlichen Unterlagen für einen Handel mit diesem Rohstoff vorzuliegen scheinen, ist die Möglichkeit doch nicht ausgeschlossen, zumal für andere Städte die Einfuhr von Ton erwiesen ist. (11)

- 9) Richard WEYL, Erdgeschichte im Bilde der Gießener Landschaft, in: Gießen und seine Landschaft, hrg. von Günter Neumann, Gießen 1970, S. 9-28.
- 10) Alfred HÖCK, Beiträge zur hessischen Töpferei, II. Dreihäuser, HBV 57, 1966, S. 139, Anm. 8.
- 11) Auch Marburg bezog Ton aus dem Ebsdorfer Grund: Konrad STRAUSS, Die Töpferkunst in Hessen, Straßburg 1925, S. 11. Köln wurde aus den Tonlagern bei Frechen beliefert: Otto von FALKE, Das rheinische Steinzeug, Bd. 1, Berlin 1908, S. 42. Frankfurter Töpfer erhielten im 18. Jh. ihr Material aus der Gegend von Dieburg oder aus dem Aschaffener Bereich: Otto LAUFFER, Der Kachelofen in Frankfurt, Festschrift zur Feier des 25jährigen Bestehens des Städt. Histor. Mus. in Frankfurt/Main, S. 103.

Gewißheit läßt sich allerdings erst durch eine mineralogische Untersuchung erlangen. Es kann sein, daß auch die Gefäße mit grauem Steinzeugscherben aus demselben Ton bestehen, der nur reduzierend gebrannt wurde.

Die Krüge zeichnen sich durch sorgfältig aufbereitetes Tonmaterial aus. Die Tonerde weist kaum Verunreinigungen auf; bei einem Teil der Krüge ist die Magerung mit fein gesiebttem Sand zu erkennen. Der gelbe Ton ist offenbar von einer großen inneren Festigkeit, denn für ein Gefäß von der Größe des Kruges 1 ist die Wandungsstärke doch erstaunlich gering. Gefäße dieser Art sind hoch gebrannt, zeigen einen glatten glänzenden Bruch, und Magerungssand ist nicht zu erkennen. Deutlich tritt die plastische Eigenschaft in Erscheinung durch die umlaufenden Stege dieses Kruges und ähnlicher Stücke, die nicht etwa durch Auflegen von Tonmaterial entstanden sind, sondern durch Ausbeulen der Wandung während des Aufdrehens.

Alle Gefäße wurden auf der Scheibe hergestellt, deren Drehrichtung an den Spuren des verzogenen Tons auf einigen Krugwandungen abzulesen ist: Die Scheibe muß mit dem rechten Fuß in eine Bewegung entgegen dem Uhrzeigersinn versetzt worden sein. Nach Herstellung des Rohkörpers erfolgte die Feinarbeit mit verschiedenen Werkzeugen: Mit dem gerundeten Formholz wurden Gurtrillen eingetieft. Mit dem Rollstempel, einem Stempelrädchen in ähnlicher Wirkungsweise wie das Teig- oder das Schneiderrädchen, markierte der Töpfer Leisten oder auch den Bereich zwischen zwei Gurtrillen am Gefäßhals. Der Formkamm ermöglichte das Anbringen eines Bandes feiner paralleler Rillen. Auch durch Einstechen des Kamms ließen sich Muster bilden. War der Gefäßkörper fertig dekoriert, wurde der Henkel gezogen und an Lippe und Schulter des Kruges angarniert. Die Henkelansätze überlagern also teilweise die vorher angebrachten Verzierungen. Da sich bei dem Henkel 29 am oberen Ansatz negativ die Ornamentbänder und die Mündungsrundung erhalten haben, ließ sich wenigstens ungefähr die Weite der Öffnung mit ihrer auf dem Lippenwulst eingetieften Rädchenverzierung erschließen. Bei dem Henkel ließ sich am unteren Ansatz die Schulterwölbung erkennen, so daß man sogar die obere Hälfte des Gefäßes rekonstruieren kann, wobei allerdings offen bleiben muß, ob der Hals abgesetzt war oder in die Schulter überging.

Mit einem gedrellten Draht schnitt der Töpfer den Krug von der Scheibe. Die charakteristischen Rillen auf der Bodenunterseite sind bei den Gefäßen 1, 17, 21, 22, 23, 24, 25, 26 zu bemerken. Um der Ware ein gefälliges Aussehen zu verleihen, wurde noch die Lehm- oder die Bleiglasur aufgetragen. Bei den Krügen 12, 14, 15, 16, 20 ist dabei absichtlich der untere Teil unbedeckt gelassen worden.

Um den Ofenraum gut auszunutzen, stapelte der Töpfer die Gefäße auch aufeinander. Ein Zusammenbacken wurde in rheinischen Töpfereien verhindert, indem man seit dem 16. Jahrhundert kleine mit Sand bestreute Tonplättchen, sog. Brandhilfen, zwischen die Geschirrstücke legte. (12)

12) Gisela REINEKING - von BOCK, Katalog 'Steinzeug' des Kunstgewerbemuseums der Stadt Köln, 1976, 2. Auflage, S. 22.

Die Bodenunterseiten von zwei Gießener Krügen lassen ersichtlich werden, daß diese Gefäße ohne Brandhilfen auf den Mündungen darunterstehender Krüge aufgebaut waren. Auch an Irdengeschirr aus Gießen finden sich dementsprechende Spuren.

Die Konsistenz des Scherbens zeigt, daß die Gefäße unterschiedlich hohen Brenntemperaturen ausgesetzt waren. Ein großer Teil der Krugfragmente aus ledergelbem oder gelbbraunem Ton sinterte zu einem klingenden Steinzeugscherben mit glänzender Bruchfläche. Um 1300 müssen dazu im Ofen erreicht worden sein. Ein anderer Teil der Behälter aus meist grau-gelbem Ton besitzt zwar ebenfalls einen steinzeugharten Scherben, doch sind mit der Lupe die winzigen Quarzkörnchen der Magerung noch zu erkennen, die den Bruch sandig-rau aussehen lassen. Daneben gibt es auch Gefäßreste aus grauem verglastem Ton (9, 12, 14, 20), sowie Stücke, die zwar hart gebrannt sind, jedoch als Irdeware anzusprechen sind.

Für die Rheinlande ist in der Verwendung der Berufsbezeichnungen 'Kannenbäcker' und 'Düppenbäcker' (13) nicht nur enthalten, daß die beiden Töpfergruppen verschiedene Gefäßtypen herstellten, dahinter verbergen sich auch unterschiedliche technische Vorgänge. In Gießen unterschied man lediglich die 'Ziegler' von den 'Häfnern' (14). Daher ist es ohne historische Belege nicht möglich, die verschiedenen keramischen Produkte den bekannten Töpfern zuzuweisen. Ob in Gießen eine Werkstatt sowohl Steinzeug als auch Irdeware produzierte, läßt sich nach gegenwärtigen Erkenntnissen noch nicht feststellen.

Zu Gestalt und Verzierung der Krüge:

Die Gießener Krüge weisen alle Merkmale dieses Gefäßtyps auf, doch variieren die individuellen Gestalten stark. Obwohl es sicher für das Fassungsvermögen Normen gab, können diese an den erhaltenen Behältern nicht ermittelt werden. Die Volumina sind unterschiedlich groß; der kleine Krug 9 faßt etwas über 1 Liter, der Zweihenkelkrug 12 etwa 1 1/2 und der große Krug 15 2 1/2 Liter, jeweils gemessen bis zum Halsansatz an der Schulter.

Bei etlichen Beispielen (1, 2, 3, 4, 9, 10) sind die einzelnen Gefäßteile Hals, Bauch und Standfläche sorgfältig unterschieden. Bei anderen Stücken (15, 17) meint man in dem geschwungenen Umriß noch die formende Hand des Töpfers zu erkennen, welche die Gefäßformen aus der Bewegung des Arbeitsvorgangs heraus entwickelte. (15) Die unterschiedlichen Wirkungen der Kruggestalten werden hervorgerufen durch die verschiedenartige Ausprägung der Teile und ihrer Beziehungen zueinander.

13) Karl GÖBELS, Rheinisches Töpferhandwerk, Frechen 1971.

14) Manfred BLECHSCHMIDT, Anm. 4.

15) Vgl. zum Problem 'gebaut - geformt': Walter DEXEL, Das Hausgerät Mitteleuropas, Braunschweig-Berlin 1973, 2. Aufl., S. 16.

Der Bauch kann eiförmig sein, d. h. sein größter Durchmesser liegt oberhalb der Mitte (1). Oder, und dieser Form genügen die meisten Belegstücke, der Umriss ist vom Kreis oder der Mandorla abgeleitet (9, 10, 11, 12, 13, 14, 15). Eine weitere Ausprägung entsteht, wenn der Bauch über der Standplatte eingezogen ist. Auch hier liegt die größte Weite oberhalb der Mitte. Diese Form kann als balusterartig bezeichnet werden (16, 17, 19, 20).

Alle Krüge stehen auf abgesetzten Standplatten. Aber die Gießener Töpfer konnten sich offenbar nicht einfach mit der Auflage begnügen, ihren Gefäßen einen sicheren Stand zu verleihen. Sie nutzten diese Notwendigkeit auch gestalterisch in mehr oder weniger komplizierter Weise aus. So finden wir zwischen Standplatte und Bauch zuweilen einen Wulst eingefügt, der zudem mit Rollstempelmuster versehen ist (1, 21). Der Wulst kann auch fehlen (22, 23). Umlaufende Rillen gliedern den Gefäßbauch über der Standplatte (19, 24), oder lediglich der Standplattenrand kommt zur Wirkung (9, 13, 16, 25, 26, 27). Auch können ein oder zwei Rillen den Ansatz der Standplatte markieren (10, 11, 14, 15, 17, 20).

Der Hals ist von hoher zylindrischer Form (1, 2, 4) oder niedriger (9, 35). Bei einigen Beispielen läuft er konisch zu (17, 18, 34), einmal weitet er sich (12). Von zwei Ausnahmen abgesehen, die Kragenlippen aufweisen, sind die eingezogenen Lippen vom Hals durch einen weicher oder schärfer modellierten Wulst abgesetzt (1, 2, 4, 9, 11, 17, 18, 28, 29, 30, 31, 34, 35). Hier setzt auch der Henkel an, der meist bandförmig ist (2, 4, 9, 11, 15, 17, 18, 29, 30, 31, 33) und einfach auf der Gefäßschulter angedrückt und verschmiert wurde. Bei Krug 1 ist das Henkelende aufgerollt, ein Merkmal, das auch 2 aufzuweisen hat. In einem Fall ist das Henkelende mit zwei Fingereindrücken befestigt (33). Der amphorenartige Krug 12 weicht von der beschriebenen Gestaltung weitgehend ab, da er als einziges Gefäß nicht nur den konisch sich weitenden Hals, sondern auch zwei gegenständliche Wulsthenkel besitzt.

Für die beabsichtigte Wirkung der Krüge, die ja neben dem praktischen Aspekt mit verkaufsentscheidend war, spielen außer der Form auch mannigfaltige Verzierungen eine große Rolle. Fast alle Krüge sind durch Eintiefungen und Erhöhungen der Oberfläche reliefartig dekoriert, wobei der beanspruchte Anteil an der Gefäßwand unterschiedlich groß ist. Meist sind Hals und Schulter die bevorzugten Dekorationszonen, so daß der geglättete untere Teil des Bauches in reizvollem Gegensatz dazu steht. Der Hals ist gewöhnlich einfacher und anders verziert als die Schulter. Gurrillen, Rädchenverzierung, Wellenlinien, Band- und Wellenzug sowie Einstiche mit dem Formkamm finden in immer neuen Kombinationen Anwendung. Über dem Standflächenrand am unteren Gefäßbauch kann noch einmal das Rollstempelmotiv von Hals und Schulter auftauchen. Bei Gefäßen mit geschwungenem Umriss kommt zur Auflockerung der Außenwand die altertümliche Riefung vor.

Diesen in die Oberfläche eingetieften Verzierungen stehen als einzige erhabene schmale Stege auf der Schulter und Wülste zwischen Hals und Lippe gegenüber. Der Gefahr, daß durch die Kombination der verschiedenen Dekorationsmotive die einheitliche Wirkung des Gefäßes gestört wird,

wird durch das Auftragen der Lehm- oder der Bleiglasur begegnet. Die Lehmglasur, eigentlich eine Sinterengobe, hatte nach ihrem Aufkommen im 13. Jahrhundert wohl auch abdichtende Funktion(16), bei Gefäßen mit voll gesintertem Scherben aber kam ihr nur die Aufgabe der einheitlichen Oberflächenfärbung zu. Auch die Bleiglasur erfüllte diesen Zweck, doch wirkt sie auch als wasserundurchlässige Schicht auf dem porösen Scherben der Irdenware.

Betont noch durch die vereinheitlichende Glasur wird für die Gießener Krüge deutlich, daß sie in erster Linie durch die Aussage ihrer Form wirken und nicht durch ihre Dekoration. Bemerkenswert ist das Bemühen um eine spannungsreiche Wirkung, wie sie z. B. bei 1 spürbar ist: Die Höhe des Halses und seine zylindrische Form werden gegen die Höhe des Bauches und seine Wölbung ausgespielt, die vertikale Ausrichtung des Kruges steht entgegen der horizontalen Gliederung durch Gurtrillen und Stege. Die Dekoration selbst folgt diesem Prinzip: Bei den Bändern zwischen den Gurtrillen am Hals wechseln glatte mit rollstempelverzierten, Bänder und Einstichfriese betonen die Horizontale, Kammstriche sind vertikal dagegen gesetzt. Die dekorierten Zonen Hals, Schulter und Standplatte befinden sich in ansprechendem Gegensatz zur glatten Oberfläche der unteren Bauchhälfte. Die plastische Bearbeitung der Oberfläche geht mit der dunkelbraunen Glasurtönung eine Verbindung in reizvoller Ausgewogenheit ein. Und schließlich wird durch die hohe Schulter die Gefahr der Plumpheit umgangen, und das Volumen gelangt zu größerer optischer Leichtigkeit. In diesem Zusammenhang sei auf die meisterlich dünne Wandausführung hingewiesen und auf das erstaunlich geringe Gewicht dieses Gefäßes: Es wiegt nur ca. 840 g, der gleich große Krug 15 dagegen hat ca. 1400 g.

Es ist hier an der Zeit zu untersuchen, welche stilistischen Einflüsse sich bei der Gestaltung der Gießener Krüge bemerkbar machen. Natürlicherweise sind solche Einwirkungen an stärker 'gebauten' und reicher verzierten Behältern besser ablesbar, als bei Gefäßen wie 15, deren Form sich aus dem technischen Entstehungsprozeß erklären läßt. Solche Gestaltungen ähneln dann nämlich Beispielen aus verschiedenen Zeiten und Regionen, da überall der Fertigungsablauf in der gleichen Weise erfolgte.

Als ergiebiges Beispiel kann wieder Krug 1 gelten, dessen technische, formale und dekorative Qualität seinen Hersteller nicht nur hoch über die übrigen Gießener Tonhandwerker erhebt, sondern der auch als gleichwertiges Stück neben zeitgleiche Waldenburger, Siegburger oder Westerwälder Produkte zu stellen ist. Das eingerollte Henkelende gibt einen deutlichen Hinweis, aus welcher Richtung Einflüsse wirksam wurden: Dieses Motiv ist eine Erfindung Raererer Töpfer, die es nach ihrer Auswande-

16) A. BRULJN, Die mittelalterliche keramische Industrie in Südlombardien, in: *Berichten van de rijksdienst voor het oudheidkundig bodemonderzoek* Jg. 10/11, 1960/61, S. 415.

rung in den Westerwald dort weiter verwendeten. (17) Bis ins 18., ja vereinzelt bis ins 19. Jahrhundert erfreut es sich hier großer Wertschätzung und findet auch in abgewandelter Form an Kannen, Krügen und Humpen Anwendung. Für Gießen muß man wohl keine Einwirkung aus Raeren selbst annehmen, da weitere Merkmale dieses Produktionsortes fehlen. Die Braunfärbung mit Lehmglasuren stammt aus einem anderen Bereich. Auch das Absetzen der Gefäßteile sowie die hochliegende Schulter erinnert an rheinische Gepflogenheiten. Obwohl zur Standplatte der rädchenverzierte Wulst ergänzt ist, wirkt diese Lösung wesentlich bescheidener als rheinische, bei denen teilweise die Standflächen durch Zwischenstücke so betont werden, daß sie fußartigen Charakter annehmen. Der Hals ist wegen der anderen Dekoration als auf der Schulter als abgesetzt zu bezeichnen, es ergibt sich aber kein harter Umbruch, sondern lediglich ein scharfes Umbiegen. Die Grundform des Körpers ist eiförmig, ohne daß große Wülste, Kehlen oder zylindrische Friese wie bei rheinischer Keramik die Wölbung beeinträchtigen. Die gliedernde Unterscheidung ist hier also keineswegs so weit getrieben, daß der Formzusammenhang gefährdet ist. Sie erzeugt jedoch einen optischen Spannungsreichtum, dem die Kruggestalt ihre großartige Wirkung mitverdankt. Die Problematik vieler rheinischer Gefäße wird vermieden, deren Überfülle an unterschiedlichen Dekorationsmotiven den Eindruck der Gesamtform beeinträchtigt.

Während die Form sich nach rheinischem Vorbild, allerdings in weniger stark gliedernder Weise darstellt, ist die Dekoration von Dreihausen beeinflusst. Auf den Bechern dieser Ware, in deren Ösenhenkeln oft Tonringe eingehängt sind, finden sich immer wieder die Stege mit Rädchenverzierung, die Kammzüge in Bandform oder als Striche, die Einstiche. Der Hals ist wie bei Dreihausener Bechern mit Gurtrillen geschmückt, wobei jeder dritte Zwischenraum Rollstempeldrucke trägt. Auch die Standplattengestaltung erinnert an Dreihausener Vorbilder. Die Form aber vergleiche man mit dem völlig anders gearteten Fragment eines Importstückes aus Dreihausen (8): Fließend geht hier der Zylinderhals in die abfallende Schulter über. Die Stege auf der Schulter sind nicht wie bei dem Gießener Krug während des Aufdrehens aus der Wandung herausgedrückt. Sie entstanden vielmehr dadurch, daß der Dreihausener Töpfer ober- und unterhalb der entsprechenden Zone die Wandung vertiefte, so daß ein flacher Gurt dazwischen stehen blieb. An keinem Dreihausener Stück im Magazin des Marburger Universitätsmuseums konnte ich die typische Gießener Stegbildung feststellen.

Im Marburger Museum befindet sich ein Dreihausener Krug, der eine stärkere Abwinkelung der Schulter vom Hals und eine kräftigere Stegbildung aufweist, als sonst bei dieser Ware üblich ist. (18) Als Besonderheit bemerkt man hier sogar ein umgeschlagenes unteres Henkelende nach We-

17) Otto von FALKE, *Das rheinische Steinzeug*, Berlin 1908, 1. Bd., S. 13 sowie Josef HORSCHIK, *Steinzeug*, Dresden 1978, S. 16.

18) Inv. Nr. 3483, Höhe ca. 30 cm.

sterwlder Art. Auch die Dekoration des Halses, die rollstempelverzier-ten Schulterstege sowie Kammeinstiche vergrößern die Ähnlichkeit mit dem Gießener Krug. Sieht man die beiden Stücke jedoch nebeneinander, fällt sofort die völlig verschiedenartige Wirkung der Gestalten auf. Das Marburger Gefäß hat den charakteristisch geschwungenen, faformigen Umriß. Auch seine violettbraune glänzende Lehmglasur ist ganz anders, so daß man nicht auf den Gedanken kommen kann, das Gießener Stück sei möglicherweise Dreihausener Import.

Es muß betont werden, daß die Westerwälder und Dreihausener Einflüsse auf die Gießener Töpfer lediglich als Anregungen gewirkt haben. Der Krug 1 und auch die übrigen Behälter haben ihre ganz eigene Form und Bedeutung und können nicht als Imitationen verstanden werden.

Auch wenn es sich nicht um Krüge handelt, möchte ich an dieser Stelle auf drei Fragmente eingehen, die nahelegen, daß wenigstens in begrenztem Umfang sogar Dreihausener Gefastypen übernommen wurden. Deutlich präsentiert sich der Becherrest 5 als Nachahmung eines Ringelbeckers, nur daß hier die an den Vorbildern meist vorhandene Einschnürung zwischen Trichterhals und Schulter fehlt. Ein weiterer Rest desselben Typs (6) weist eine einwandfreie Glasur auf im Gegensatz zu 5, dessen Oberfläche an ähnlich unfertig wirkende Fragmente aus Gießen gemahnt (2, oder eher noch 40). Ich sehe darin einen deutlichen Hinweis, daß wir hier Fehlbrände und somit Gießener Produkte vor uns haben. Auch die Tülle einer Kanne (7) mag von einer Dreihausener Form hergeleitet sein, doch sind mir aus diesem Ort keine so fruhlen Tullenkannen bekannt. Die gelb-braune Glasur weist jedenfalls auf Gießen als Entstehungsort. Neben diesen drei Resten liegt eine große Menge von Henkeltopffragmenten vor, die aus sehr hart gebrannter ockergrauer oder grauer Irdenware bestehen mit teilweise steinzeughnlichem Charakter. Durch ihre Formen, die Drehriefen unter der stark nach außen kragenden Lippe sowie die Lehmglasur, die Lippe und Drehriefen bedeckt, sind sie solcher Dreihausener Gebrauchsware außerordentlich ähnlich. Man wird in den Museen und bei neuen Bodenfunden prüfen müssen, ob nicht vielleicht das eine oder andere Stück, das man früher ohne zu zögern für Dreihausen in Anspruch nahm, in Wirklichkeit in Gießen hergestellt wurde.

Während die bisher behandelten Impulse, welche die Gießener Steinzeugkruge formen halfen, aus anderen Produktionsorten von Steinzeug kamen, gibt es auch artfremde Einflüsse. Jedenfalls halte ich es für wahrscheinlich, daß der eingezogene Gefäßbauch, der hier balusterartig genannt wird, von Fayencegefaen abgeleitet wurde. Ähnlich wie bei eiförmigen Körpern wird die größte Bauchweite von der unteren Hälfte in die Körpermitte verlagert oder sogar darüber. Dadurch und durch die kleinere Standfläche gewinnt der Behälter eine optische Leichtigkeit, die sicher aus einem geänderten Formempfinden heraus zu erklären ist. Die bewährten Dekorationsmotive finden Anwendung, doch hat sich hier eine ganz eigenständige Gefaauffassung herausgebildet, zu der ich keine Parallelen anführen kann.

E. ZUR CHRONOLOGIE

Keiner der Gießener Krüge ist datiert, und da ich sie zur Zeit nicht mit einer bestimmten Töpferpersönlichkeit oder -werkstatt in Verbindung bringen kann, fallen auch solche zeitlichen Anhaltspunkte fort. Dennoch ist ein Einordnen möglich, einmal auf Grund von Form und Verzierung nach zeitstilistischen Merkmalen, zum andern kann die technische Ausführung Licht in das Problem bringen.

Schon die flüchtige Durchsicht der Fragmente läßt dermaßen große formale und technische Unterschiede erkennen, daß man die Gefäße nicht für zeitgleich halten kann. Um eine Übersicht zu gewinnen, habe ich in einer Tabelle (Abb. 4) die Reste nach ihrem Scherben geordnet zusammengestellt. Dabei wird auch deutlich, daß Körperform und Oberflächenbehandlung eines Kruges mit dem Tonmaterial und dem Brand in Wechselwirkung steht. Alle vorkommenden Merkmale werden in vereinfachter Form erfaßt. Beispielsweise wird nicht unterschieden, ob der Wulst zwischen Lippe und Hals kantig, gratig oder gerundet ist. Allein die Tatsache ist wichtig. Die Aufnahme solcher individueller Abweichungen erwies sich als wenig ergiebig in der Sache, aber verwirrend in der Darstellung.

In Gießen gibt es bei den Krügen zwei extreme Gestaltungskonzeptionen, welche sich in den Exemplaren 1 und 15 beispielhaft manifestieren. Die Charakteristika der einen Richtung sind der feine Scherben aus hochplastischem Material von ockergelber Farbe, das Prinzip der gliedernden Unterscheidung in der Gestaltung und das sichere Gefühl für eine angemessene Dekoration. Krug 1 gibt sich durch seine architektonisierende Gestaltung als Produkt renaissancezeitlichen Denkens zu erkennen. Der füllige Krug 15 dagegen vertritt die andere Richtung und verrät mit seinem geschwungenen Umriß, den jüngeren Merkmalen der Lippenform und der unvollständigen Oberflächenfärbung barockes Formgefühl. Gleichzeitig ist mit ihm eine volkstümliche Gebrauchsform gefunden, deren gelungene Gestalt unabhängig von der herrschenden Stilrichtung, natürlich in Einzelheiten dem jeweils modernen Empfinden angepaßt, in ähnlicher Ausführung auch im 18. und 19. Jahrhundert hergestellt wurde.

Am Beginn der Gießener Krugproduktion fassen wir also jene Gefäße aus ockergelbem Steinzeugton, der, wie ich vorerst annehme, aus dem Ebsdorfer Grund stammt. Wenn man bedenkt, daß Gießen bei der Landesteilung 1567 nach dem Tode Philipps des Großmütigen an die Landgrafschaft Hessen-Marburg fiel (19), zu deren Territorium auch der Ebsdorfer Grund gehörte, dann ist die Vorstellung nicht abwegig, daß die Töpfer der nahe gelegenen Landesfestung zur Herstellung angemessener Ware mit hochwertigem Tonmaterial beliefert wurden. Treffen diese Überlegungen zu, dann wäre ein grober zeitlicher Hinweis gewonnen. Doch auch wenn sich herausstellte, daß der ledergelbe Ton nicht von dem vermuteten Her-

19) Erwin KNAUSS, Gießen, Vergangenheit und Gegenwart, Stuttgart-Aalen, 1977, S. 39.

kunftsart stammte, haben wir die Möglichkeit zu einer zeitlichen Bestimmung. Das Motiv des aufgerollten Henkelendes an Krug 1 kam mit auswandernden Raerer Meistern gegen 1590 in den Westerwald (20) und wird von hier aus bald auch Gießen erreicht haben. Krug 1 dürfte demnach in die Zeit um 1600 zu datieren sein. Da dieses Exemplar seiner Qualität nach schon längere Übung in der Herstellung solcher Gefäße verrät, ist der Beginn der Produktion von Steinzeugkrügen möglicherweise noch im letzten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts anzunehmen.

Die Gefäße dieser frühesten Zeit weisen die durch das Tonmaterial ermöglichte dünne Wandung auf und besitzen oft Stege und sonstige reiche Verzierung (2, 3, 4, 5, 6, 7, 21, 22, 23, 28, 29, 30, 31, 39, 43). Die Qualität der Krüge läßt aber bald nach. Eine Anzahl von Gefäßresten besteht zwar noch aus dem ockerfarbenen Ton, doch tendiert die Farbe mehr oder weniger nach grau. Das liegt vielleicht weniger an geänderten Brandbedingungen, die Masse selbst scheint gröber geworden zu sein. Der Magerungsand läßt den Bruch sandig wirken, und die Gefäßoberfläche fühlt sich rau an. Auch graues Steinzeug kommt vor. Die Wandungen sind jetzt dicker und die Verzierungen gröber und nachlässiger. Diese Tendenz wurde schon früher bei Krügen aus ockergelbem Ton sichtbar (30, 34). Daß diese Gefäße nicht gleichzeitig mit 1 und ähnlichen sind, wird auch aus der anderen Grundform ersichtlich. Der Körperumriß ist bei diesen und irdenen Krügen vom Kreis oder der Mandorla abgeleitet und wirkt plumper. Die Höhen- und Richtungsunterschiede der Oberfläche werden abgeschwächt. Ist der Hals noch abgesetzt, dann wird der Übergang zur Schulter wenigstens durch die gleichartige Dekoration verschliffen (9). Der Hals wird kürzer (9, 15, 29, 34, 35), die konisch sich verengende Form leitet leichter zur Schulter über, in die der Hals schließlich in schöner Kurve einschwingt (13, 14, 15, 37, 38). Der Wulst zwischen Lippe und Hals wird flacher, verschwindet dann und macht der Kragenlippe Platz (15, 36). Ebenso werden die Stege auf der Schulter fortgelassen, während die eingetieften Verzierungen vorerst noch in ähnlicher Weise vorhanden sind wie bei 1. Doch dann ändern auch sie sich. Die Rädchenverzierung, kurzzeitig mehrzeilig angelegt, tritt nicht mehr auf. Während der Körperumriß bewegter wird, unterwirft sich der Dekor demselben Formwillen. Nicht mehr hintereinander gereichte punktuelle Verzierung durch Rollstempeldrucke oder Kammeinstiche sind wichtig, sondern bewegte wie Wellenzug und Wellenlinie (9, 12, 14). Die Oberfläche selbst scheint in Bewegung zu geraten, scheint sich zu kräuseln durch die Drehriefen (12, 14, 20, 38). Das ist kein Rückfall zu primitiver Schmuckform, keine Einfallsarmut, sondern konsequente Anwendung einer überlieferten Dekoration, die hier zu neuer Bedeutung gelangt. Auch der Gefäßbauch überwindet den etwas plumpen mandorlaförmigen Umriss und schnürt sich nach noch schwachen Andeutungen bei Vorformen (11, 12, 14) zur Balusterform ein (16, 19, 20). Solch eine bewegte, spannungsgeladene Form kann auch gut auf aufwendigen Zierrat verzichten. Diese ent-

20) Katalog 'Steinzeug', Köln, Anm. 12, S. 47.

wickelte Gestalt sollte erst im 18. Jahrhundert, beeinflusst auch durch importierte ostasiatische Keramik, den Höhepunkt ihrer Beliebtheit erreichen. Gleichzeitig geht man auch lockerer mit der Bemalung der Gefäße um, indem man die Fußplattenränder und manchmal die unteren Teile der Bäuche unbedeckt läßt.

Bei den Gießener Krügen werden wir Zeugen eines sich ändernden Formgefühls. Die Gefäße der Renaissance werden architektonisierend nach dem Prinzip der gliedernden Unterscheidung gestaltet. Der plastische Wert der Teile und die Proportionen bestimmen in erster Linie die Wirkung. Im Barock wandelt sich die Auffassung zu einer durch konkave und konvexe Gegenschwüngen ganzheitlich bewegten Oberfläche, die konsequenterweise auch farblich reicher wird. Im Rheinland erfolgt zu dieser Zeit der Aufschwung der blau bemalten grauen Ware bei gleichzeitigem Rückgang der plastisch verzierten. Auch in Gießen trägt man der neuen Tendenz Rechnung, indem die Produktion der Krüge nachläßt und man mit der Herstellung farbig bemalter, bleiglasierter Irdenschüsseln beginnt, deren frühest datierte die Jahreszahl 1640 trägt.

Bei der oben aufgezeigten Entwicklung ergab sich, daß die Töpfer irgendwann den ockerfarbenen Ton nicht mehr verwendeten, daß sie Steinzeug mit grauem Scherben und schließlich Irdenware herstellten. Das graue Steinzeug könnte seine Farbe erhalten haben durch eine Veränderung der Brenntechnik. Während vorher oxidierend gebrannt wurde, wodurch gelbe und rote Farben entstehen, wird nun reduzierend, d. h. sauerstoffarm gebrannt, was zu einem grauen oder weißen Scherben führt. Der Sinn der Umstellung liegt darin, daß der Reduktionsbrand auch bei weniger stark gesinterter Ware eine Abdichtung der Oberfläche erzeugt.

Auch mag eine politische Umstellung auf die Gießener Töpferei eingewirkt haben. Ab 1604 gehörte Gießen zur Landgrafschaft Hessen-Darmstadt. (21) Der Ebsdorfer Grund lag nun im 'Ausland'. Wenn auch die Tonlieferungen sicher nicht abrupt abgebrochen wurden, werden sie sich schwieriger gestaltet haben, da Gießen ja für die Töpferorte Marburg und Dreihausen eine Konkurrenz darstellte. Denkbar wäre auch, daß es sich für die Gießener nicht mehr lohnte, den Rohstoff aus dem Ebsdorfer Grund heranzufahren, da Chroniken des 17. und 18. Jahrhunderts melden, der geeignete Ton sei abgegraben. (22) Eventuell haben daraufhin die Töpfer ihre Brenntemperatur herabgesetzt, um die Gefahr eines großen Ausschusses zu mindern. Nach Beendigung des 'Hessenkrieges' 1648 blieb Gießen endgültig bei Hessen-Darmstadt. (23) Bis dahin könnte sich die Umstellung auf die Produktion von Irdenware weitgehend vollzogen haben. Wenigstens die Krüge 16, 36, 38 und natürlich 15 möchte ich als in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts entstanden annehmen.

21) Erwin KNAUSS, Gießen, Anm. 19, S. 39.

22) Karl RUMPF, Gefäßformen der volkstümlichen hessischen Töpferei, HBV, Bd. 51/52, 1960, S. 254.

23) Erwin KNAUSS, Gießen, Anm. 19, S. 39.

Die Krüge der jüngeren Zeit sind nicht so kompliziert und erforderten daher weniger Zeitaufwand bei der Herstellung. Sie konnten deshalb billiger geliefert werden. Das war sicher eine Einstellung auf die wirtschaftliche Lage der Gießener Bevölkerung während des 17. Jahrhunderts, die teilweise in bedrückender Not lebte. (24)

Noch ein weiterer Faktor soll erwähnt werden, der wahrscheinlich die Entwicklung zur Irdenware hin mitbeeinflusst hat. Durch die hohe Brenntemperatur und die längere Dauer des Steinzeugbrandes war der Holzverbrauch natürlich sehr hoch. Seit dem 16. Jahrhundert aber wurde der hessische Waldbestand wegen Gefährdung durch landgräfliche Forst- und Holzverordnungen geschützt. (25) Die früheste Waldordnung in Gießen stammt aus dem Jahre 1574, weitere Erlasse folgten bis ins 17. Jahrhundert hinein. Der Zustand des Stadtwaldes war zur Zeit des 30-jährigen Krieges so erbärmlich, daß Landgraf Georg II. von Hessen-Darmstadt armen Gießener Bürgern Holz aus seinen Waldungen schenkte. Die Bürger klagten über ständig steigende Holzpreise, wodurch sich auch für die Töpfer eine zwangsweise Einschränkung ergeben haben wird. Durch die Senkung der Brenntemperatur konnte Holz gespart werden. Die so hergestellte Irdenware wurde mit Bleiglasur undurchlässig gemacht.

In diesem Zusammenhang erscheint mir eine Beobachtung an Krug 15 wichtig, deren Richtigkeit allerdings erst durch eine mineralogische Untersuchung bewiesen werden kann. Lehmglasur verlangt zum Gelingen ein scharfes Feuer mit hoher Temperatur. Wenn die Gießener Töpfer aber ihre Brennhitze niedriger hielten, konnte die Lehmglasur mißlingen. Daher scheinen sie wenigstens experimentell der Lehmbrühe Bleioxid beigemischt zu haben, um bei niedriger Hitze einen Glasfluß zu erreichen. In Verbindung mit dem Eisenoxid in der Lehmbrühe, das für die Braunfärbung verantwortlich ist, entstand am Hals des genannten Kruges ein gelber, bleiglasurähnlicher Überzug.

Natürlich lag es nahe, die Lehmglasur bei Irdenware ganz durch Bleiglasur zu ersetzen, so wie sie in Gießen schon im 16. Jahrhundert an Ofenkacheln und einfachem Geschirr gebräuchlich war. Die bleiglasierten Krüge 17 und 18 sind solche Beispiele. Die beiden Exemplare vereinigen auf sich die bekannten älteren Steinzeugverzierungen mit der jüngeren Balusterform und der unvollständigen Bemalung. Durch den Fehlbrand eines Gießener Tellers mit der Jahreszahl 1659 erhalten wir einen zeitlichen Hinweis ihrer Entstehung, da dieser Teller wohl aus demselben rot und grau brennenden Ton besteht wie das Krugfragment 18.

24) Hinweise zu den wirtschaftlichen Verhältnissen der Gießener Bürger im 17. Jahrhundert finden sich bei Erwin KNAUSS, Gemarkungs- und Allmendentwicklung in Gießen, MOHG NF Bd. 47, Gießen 1963.

25) Vgl. zu dem folgenden Erwin KNAUSS, Gemarkungs- und Allmendentwicklung in Gießen, Anm. 24, S. 67 ff.

F. SCHLUSS

Die Anzahl der Gießener Steinzeugfragmente und -krüge ist zu gering, als daß sich die Entwicklung des Gefäßstyps mit absoluter Sicherheit oder auch nur Wahrscheinlichkeit festlegen ließe. Auf Grund der formalen und technischen Beobachtungen sowie historischer Hinweise meine ich allerdings, die oben beschriebene Reihenfolge vorschlagen zu können, die möglicherweise den tatsächlichen Abläufen nahe kommt. Vielleicht können einmal weitere Funde das Bild ergänzen oder korrigieren. Zur Zeit jedoch steht fest, daß in Gießen während des 17. Jahrhunderts Krüge produziert wurden, die sich in technischer, formaler und dekorativer Hinsicht unterscheiden. Nachweisliche Einflüsse aus dem Westerwald und Dreihausen wirkten anregend und ließen doch Lösungen ganz eigenständigen Charakters entstehen. Untereinander differieren die Krüge bei gleichzeitigen Gemeinsamkeiten allerdings derart, daß man nicht von einer Steinzeuggruppe 'Gießener Art' sprechen kann. Aus den genannten oder auch anderen Gründen konnte sich die Gießener Steinzeugproduktion nicht in dem Umfange entfalten, wie es in anderen Orten geschehen ist. Doch lieferten die Töpfer formal gelungene, technisch hochwertige und praktische Krüge. Und mit einem Produkt wie Krug 1 gelang ihnen sogar ein Meisterstück von der höchsten damaligen Qualität.

Ich möchte diesen Beitrag abschließen mit herzlichem Dank an diejenigen, die das Material bereitwillig zur Verfügung gestellt haben: Herrn M. Blechschmidt, dem archäologischen Denkmalpfleger des Bereichs Gießen und Herrn Dr. F. Häring, dem Direktor des Oberhessischen Museums zu Gießen, Herrn Dr. Baron L. Döry, Frau G. Kraft und Herrn Dr. R. Reuff. Herrn Dr. C. Craepler, dem Direktor des Marburger Universitätsmuseums, danke ich für seine Hilfe im dortigen Magazin. Ihm und Herrn Stud. i. H. A. Höck, Marburg, bin ich für klärende Gespräche dankbar. Herrn Baurat M. Bergmann danke ich für die Beschaffung der amtlichen Pläne, nach denen ich die Karten anfertigte. Besonders verbunden fühle ich mich Herrn M. Blechschmidt und Herrn Dr. L. Baron Döry, dem Kustos der Abteilung für Kunstgewerbe am Historischen Museum zu Frankfurt, die mir stets in besonders bereitwilliger Weise geholfen haben. Beide Herren machten sich die Mühe, diese Arbeit vor Drucklegung noch einmal kritisch zu lesen. Aufgrund ihrer Anregungen konnte ich unklare Stellen verbessern und Überflüssiges streichen.

3. HALS-SCHULTERFRAGMENT

AO: K

FO: K

Dunkelockerfarbener Steinzeugscherben mit glattem Bruch. Der abgesetzte, zylindrische Hals mit Gurtrillen und Rollstempeleindrücken verziert wie bei 1. Auf der stark abfallenden Schulter noch ein Steg mit Rollstempeleindrücken, Band- und Wellenzug, Rest eines Kammstrichs. Gelbbraune Lehmglasur.

4. FRAGMENT EINES KLEINEN KRUGES

Mdm. 6 cm

AO: K

FO: K

Hoher Zylinderhals von der Schulter abgesetzt. Eingezogene Lippe durch schwach ausgeprägten Wulst vom Hals getrennt. Ansatzstellen des verlorenen Bandhenkels auf Hals und Schulter.

Ockerfarbener Steinzeugscherben mit glattem Bruch. Kupfrig glänzende braune Lehmglasur.

Hals dekoriert wie bei 1. Auf der Schulter noch drei Stege mit Rädchenverzierung, Bandzüge und Wellenzug sowie Einstiche mit dem Formkamm.

5. FRAGMENT EINES BECHERS IN ART DER DREIHAUSENER RINGELBECHER

AO: D 77:5

FO: C

Konisch sich weitender Hals in schlanken Körper übergehend. Auf dem Hals oberer Ansatz des einen von ursprünglich wohl vier Wulsthenkeln.

Ockerfarbener Steinzeugscherben mit glattem Bruch. Oberfläche innen und außen oliv, außen stellenweise leicht glänzend (Nicht voll entwickelte Lehmglasur?).

Am Hals bis unterhalb des Übergangs in den Bauch Gurtrillen und Rollstempelverzierung wie bei 1, darunter Bändzüge und leicht gebogene Kammstriche.

6. FRAGMENT EINES BECHERS WIE 5

AO: D 77:5

FO: C

Fragment vom Becherhals mit Ansatz eines Henkels. Glänzende braune Lehmglasur.

7. FRAGMENT EINER TÜLLENKANNE

AO: K

FO: K

Lange Ausgußstille mit Verzierungen, sitzt steil auf der Gefäßschulter.

Ockerfarbener Steinzeugscherben mit glattem Bruch. Gelbbraune

Lehmglasur.

Rillen- und Rädchendekoration.

8. FRAGMENT EINES KRUGES ODER EINER KANNE, DREIHAUSEN

Mdm. 6, 5 cm AO: K FO: K

Kugeliger Gefäßbauch in hohen Zylinderhals übergehend. Leicht eingezogene Lippe durch Wulst vom Hals abgesetzt.

Ockerfarbener Steinzeugscherben mit leicht sandigem Bruch. Glänzende rotbraune Lehmglasur.

Auf dem Hals Gurtrillen, auf der Schulter sechs flache Gurte, Bandzug, gebogene Kammstriche.

Tafel 2

9. KLEINER KRUG, FEHLBRAND

H. 17 cm AO: OHM, Geschenk von Frau Kraft FO: K

Kugeliger Gefäßbauch auf abgesetzter Standplatte. Abgesetzter kurzer Zylinderhals mit eingezogener, durch Wulst abgetrennter Lippe. Halsständiger Bandhenkel.

Grauer Steinzeugscherben, der feine Magerungssand läßt die Oberfläche rauh erscheinen. Braune Lehmglasur, möglicherweise etwas bleioxidhaltig, da einige Stellen gelb wie bei einer Bleiglasur wirken. Lippe leicht deformiert, am Bauch drei Stellen, an denen der Krug mit anderen Gefäßen während des Brandes zusammengebacken war, bei einer davon ist die Wandung durchbrochen.

Auf Hals und Schulter dekoriert: Doppelte Gurtrillen imitieren mit dem Steg dazwischen plastische Gurte. Wellenbandzüge.

10. FRAGMENTE EINES GROSSEN KRUGES

Bdm. 11, 5 cm AO: K FO: K

Kugeliger Gefäßkörper, durch Rille betont abgesetzte Standplatte. Abgesetzter Zylinderhals.

Ockergrauer Steinzeugscherben mit sandigem Bruch. Unregelmäßige, stellenweise rötliche braune Lehmglasur.

Rollstempeldrucke, Bandzüge und schräge Kammstriche.

11. FRAGMENTE EINES KRUGES, FEHLBRAND

Mdm. 7 cm AO: K FO: K

Kugeliger Gefäßbauch, durch leichte Kehle betont abgesetzte Standplatte. Gerade Lippe, durch schwachen Wulst vom Zylinderhals abgesetzt. Halsständiger gekehlter Bandhenkel.

Ockergrauer Steinzeugscherben mit sandigem Bruch. Gelbbraune, mäßig glänzende Lehmglasur, stellenweise abgeplatzt.

Grobe Bandzüge auf Hals und Schulter.

12. FRAGMENT EINES ZWEIHENKELKRUGES, FEHLBRAND

Bdm. 10,5 cm AO: OHM, Geschenk von Fr. Kraft FO: K

Gestreckter Körper auf durch Wulst abgesetzter Standplatte, übergehend in konisch sich weitenden Hals. Zwei gegenständige Wulsthenkel, einer verloren, zwischen Hals und Bauch.

Weiß bis hellgraue, hochgebrannte Irdeware im Übergang zum Steinzeug, am Hals gesintert. Magerung aus feinem Quarzsand an Fehlstelle am Bauch erkennbar. Matte bis glänzende braune Lehmglasur, die den Wulst der Standplatte unbedeckt läßt. Oberfläche rau.

Ansatzstelle des Halses durch leichte Grate markiert, auf dem Bauch gratige Drehriefen, auf dem Hals Rillen und Wellenlinie.

13. FRAGMENTE EINES KLEINEN KRUGES

Bdm. 10 cm AO: K FO: K

Gestreckter Körper auf abgesetzter Standplatte.

Ockergrauer Steinzeugscherben mit sandigem Bruch. Rötlich-braune Lehmglasur.

Auf Schulter und Bauch Rillen in unregelmäßigen Abständen.

14. FRAGMENT EINES KLEINEN KRUGES, FEHLBRAND

Bdm. 8,5 cm AO: K FO: K

Gestreckter Körper mit leichter Einziehung über der durch Rille abgesetzten Standplatte.

Hellgrauer Steinzeugscherben, rauher Bruch durch noch erkennbare feine Quarzsandmagerung. Narbiges Aussehen der Oberfläche durch zahlreiche ausgeplatze Stellen. Matte, nur an einer Stelle rotbraune glänzende Lehmglasur, die den Wulst der Standplatte unbedeckt läßt.

Auf der Wandung weiche Drehriefen, auf der Schulter Wellenzüge.

Tafel 3

15. FRAGMENT EINES GROSSEN KRUGES, FEHLBRAND

H. 24 cm AO: OHM, Geschenk von Fr. Kraft FO: K

Bauchiger Körper in niedrigen, eingezogenen Hals übergehend (S-förmige Kontur). Mit leichter Rille abgesetzte Standplatte. Profilierte, innen ausgedrehte Kragenlippe. Der lippenständige Bandhenkel alt

gebrochen.

Weißer, hart gebrannter Irdenware mit Quarzsandmagerung. Rotbraune Lehmglasuren, die möglicherweise Bleioxid enthält, da einige Stellen gelb wie durch eine Bleiglasuren erscheinen. Fußplattenrand von Glasuren teilweise nicht bedeckt.

Kragenslippe durch zwei breite Rillen profiliert, Markierung des Halsansatzes auf der Schulter durch drei Rillen.

16. FRAGMENT EINES KLEINEN KRUGES

Bdm. 9 cm

AO: K

FO: K

Balusterartiger Körper auf abgesetzter Standplatte.

Gelbliche Irdenware mit Quarzsandmagerung, rotbraune Lehmglasuren, die den Standplattenrand zum Teil unbedeckt läßt.

Keine Verzierungen.

17. FRAGMENT EINES KLEINEN KRUGES

H. 21,5 cm

AO: OHM, Geschenk von Herrn
Andreas Hermann

FO: C

Balusterartiger Körper auf durch Rille abgesetzter Standplatte, in konisch verengten Hals übergehend. Steile Lippe durch gratigen Steg vom hohen Hals getrennt. Ein gekehlter Bandhenkel verbindet Hals und Bauch.

Hartgebrannte, orangefarbene Irdenware mit Sandmagerung. Gelbbraune Bleiglasuren, die die Standplatte und einen Teil des eingezogenen Bauches unbedeckt läßt. Auf der Bodenunterseite konzentrische Rillen vom Abschneiden mit gedrehtem Draht.

Auf dem Hals gratige Drehriefen, auf Schulter und Bauch fünf Stege, dazwischen eine Wellenlinie und zwei Friese mit Modellierholzleisten.

18. FRAGMENT EINES GROSSEN KRUGES

Mdm. 7 cm

AO: R

FO: C

Krugoberteil eines Gefäßes ähnlich 17. Konisch sich verengender Hals in abfallende Schulter übergehend. Leicht eingezogene Lippe durch gratigen Steg vom Hals getrennt. Gekehlter Bandhenkel vom Lippenwulst zur Schulter.

Hartgebrannte, im Bruch graue und rote Irdenware mit Sandmagerung. Gelbbraune Bleiglasuren.

Auf dem Hals gratige Drehriefen, auf der Schulter zwischen gerundeten Stegen Wellenlinien und Wellenbandzüge.

19. FUSSTEIL EINES KLEINEN KRUGES

Bdm. 8,5 cm AO: OHM FO: C

Der eingezogene Bauch auf der durch Wulst abgesetzten Standplatte verweist auf ein Gefäß mit balusterartigem Körper.

Hartgebrannte, ockerfarbene und graue Irdenware mit Sandmagerung. Rotbraune, blasige Lehmglasur.

20. UNTERER TEIL EINES KRUGES

Bdm. 9,5 cm AO: OHM FO: C

Balusterartiger Körper auf abgesetzter, mit Rille markierter Standplatte.

Der steinzeugähnliche Scherben mit Sandmagerung weist im Bruch zwei Farben auf, die scharf getrennt sind und wie zwei Schichten wirken: innen dunkelgrau, außen hellgrau. Dunkelbraune Lehmglasur, die den Randwulst der Standplatte nicht bedeckt. Dieser ist olivfarben und glänzt zum Teil durch Eigenglasur. Bodenunterseite teilweise rotbraun.

Weiche Drehriefen auf der größten Weite des Bauches.

Tafel 4

21. FUSSTEIL EINES KRUGES

Bdm. 10,5 cm AO: D 77:5 FO: C

Zwischen die abgesetzte Standplatte und den Bauch zwei flache Wülste eingeschoben, auf dem unteren verwischte Radstempelsuren.

Dunkelockerfarbener Steinzeugscherben mit glattem Bruch. Rotbraune Lehmglasur. Auf der Bodenunterseite Rillen durch Abschneiden des Kruges von der Scheibe mit gedrelltem Draht.

22. FUSSTEIL EINES KRUGES

Bdm. 10,5 cm AO: K FO: K

Abgesetzte, durch Rille profilierte Standplatte.

Ockerfarbener Steinzeugscherben mit glattem Bruch. Braune Lehmglasur. Auf der Bodenunterseite Rillen vom Abschneiden von der Scheibe.

Über dem Standplattenrand zweizeiliger Rollstempelfries.

23. FUSSTEIL EINES KRUGES

Bdm. 11 cm AO: K FO: K

Abgesetzte Standplatte.

Ockerfarbener Steinzeugscherben mit glattem Bruch. Braune Lehm-

glasur. Auf der Bodenunterseite Rillen vom Abschneiden mit Draht.
Über der Standplatte Rillen und Rädchenverzierung.

24. FRAGMENT EINER KRUGSTANDPLATTE

Bdm. ca. 10 cm AO: K FO: K

Abgesetzte, verstärkte und durch Rillen gegliederte Fußplatte.

Ockerfarbener Steinzeugscherben mit glattem Bruch. Braune Lehm-
glasur mit rötlichen Laufspuren. Rillen vom Abtrennen mit dem
Draht auf der Bodenunterseite.

25. FRAGMENT EINER KRUGSTANDPLATTE

Bdm. ca. 11 cm AO: K FO: K

Abgesetzte, durch leichte Kehle profilierte Standplatte.

Ockergrauer Steinzeugscherben mit sandigem Bruch. Rotbraune
Lehmglasur. Rillen vom Abschneiden mit dem Draht auf der Boden-
unterseite.

26. FUSSTEIL EINES KRUGES

Bdm. 10,5 cm AO: K FO: K

Abgesetzte Fußplatte mit gerundetem Rand.

Ockerfarbener Steinzeugscherben mit glattem Bruch. Unregelmäßig
glänzende, dünne rotbraune Lehmglasur. Rillen vom Abschneiden
mit dem Draht auf der Bodenunterseite.

27. FRAGMENT EINER STANDPLATTE

Bdm. ca. 11 cm AO: K FO: K

Abgesetzte Standplatte mit gerundetem Rand.

Hartgebrannte Irdenware von rotbrauner Farbe mit feiner Sandmage-
rung. Glänzende braune Lehmglasur.

28. HENKEL EINES KRUGES

AO: K FO: K

Wulsthenkel, setzt an den Wulst an, der den Hals von der eingezo-
genen Lippe trennt.

Ockerfarbener Steinzeugscherben mit glattem Bruch. Rötlichbraune
Lehmglasur.

Dreizeiliger Rädchenfries auf dem Wulst.

29. HENKEL EINES KRUGES

AO: K FO: K

Gekehlter, beim oberen Ansatz durchbohrter Bandhenkel. Henkel am

oberen Ansatz so vom Krug abgeplatzt, daß sich negativ die Form der Krugwand erhalten hat. Danach war der Henkel an dem rädchenverzierten Wulst angesetzt, der Hals und Lippe trennte.

Ockerfarbener Steinzeugscherben mit glattem Bruch. Braune Lehmglasur.

30. HALSFRAGMENT MIT HENKELANSATZ

Mdm. ca. 7 cm

AO: K

FO: K

Zylindrischer Gefäßhals durch flachen Wulst von eingezogener Lippe abgesetzt. Kräftig gekehlter Bandhenkel.

Ockerfarbener Steinzeugscherben mit glattem Bruch. Braune Lehmglasur.

Rollstempeleindrücke und Gurtrillen auf dem Hals.

31. HENKEL EINES KRUGES

Mdm. ca. 9 cm

AO: D 77:5

FO: C

Gekehler Bandhenkel setzt an dem zu erschließenden Wulst an, der den Hals von der eingezogenen Lippe trennte.

Ockerfarbener Steinzeugscherben mit glattem Bruch. Rotbraune Lehmglasur.

32. HENKELFRAGMENT

AO: K

FO: K

Wulsthenkel aus ockergrauem Steinzeug mit sandigem Bruch. Quarzsandmagerung noch erkennbar. Braune Lehmglasur.

33. WANDFRAGMENT MIT UNTEREM HENKELANSATZ

AO: K

FO: K

Der Bandhenkel war mit zwei Fingereindrücken an der Wandung befestigt.

Ockergrauer Steinzeugscherben mit sandigem Bruch. Rotbraune Lehmglasur.

Tafel 5

34. FRAGMENT EINES KRUGHALSES

Mdm. ca. 9,5 cm

AO: K

FO: K

Konisch sich verengender, kurzer Hals in abfallende Schulter übergehend. Eingezogene Lippe durch Wulst vom Hals abgesetzt.

Ockergrauer Steinzeugscherben mit sandigem Bruch. Braune Lehmglasur.

Gurtfurchen und dreizeilige Rollstempelfriese.

35. FRAGMENT EINES KRUGHALSES

Mdm. ca. 7,5 cm

AO: K

FO: K

Kurzer Zylinderhals in Schulter übergehend. Eingezogene Lippe durch Wulst vom Hals abgesetzt.

Ockergrauer Steinzeugscherben mit sandigem Bruch. Dunkelbraune Lehmglaser.

Gurtrillen und mehrzeilige Rollstempeleindrücke oder wahrscheinlicher Kammeindrücke.

36. FRAGMENT EINES HALSES

Mdm. ca. 9,5 cm

AO: K

FO: K

Zylindrischer Hals mit kragenartig verstärkter Lippe.

Hartgebrannte weiße Irdenware mit Sandmagerung.

Rillenverzierung.

37. WANDFRAGMENT MIT HALSANSATZ

AO: K

FO: K

Zylindrischer Hals in die Schulter übergehend.

Ockergrauer Steinzeugscherben mit sandigem Bruch. Rotbraune Lehmglaser.

Halsansatz durch leichten Wulst markiert, darauf und am Hals grobe Rollstempeleindrücke.

38. SCHULTERFRAGMENT

AO: D 77:5

FO: C

Hohe, glatte Schulter, Bauch mit Drehriefen verziert.

Hartgebrannte, rote Irdenware, mit Sand gemagert. Rotbraune Lehmglaser.

39. SCHULTERFRAGMENT EINES KRUGES

AO: K

FO: K

Hals in abfallende Schulter übergehend.

Ockerfarbener Steinzeugscherben mit glattem Bruch. Braune Lehmglaser.

Auf der Schulter gratige Stege. Dreizeilige Rollstempelverzierung, Modellierholzeindrücke.

40. WANDUNGSFRAGMENTE

AO: K

FO: K

Ockergrauer Steinzeugscherben mit sandigem Bruch. Olivfarbene, stellenweise glänzende Oberfläche.

Stege, einer davon mit Rollstempeldrücken.

41. WANDUNGSFRAGMENTE

AO: K

FO: K

Ockergrauer Steinzeugscherben mit glattem Bruch. Rotbraune Lehmglasur.

Mit Rollstempeldrücken verzierte Stege.

42. WANDUNGSFRAGMENT

AO: K

FO: K

Ockerfarbener Steinzeugscherben mit glattem Bruch. Braune Lehmglasur.

Stege mit Rollstempeldrücken.

43. WANDUNGSFRAGMENT

AO: D 77:5

FO: C

Ockerfarbener Steinzeugscherben mit glattem Bruch. Braune Lehmglasur, stellenweise rötlich.

Steg mit Rädcheneindrücken, Bandzüge mit dem Formkamm.

44. WANDUNGSFRAGMENTE

AO: K

FO: K

Ockerfarbener Steinzeugscherben mit glattem Bruch. Braune Lehmglasur.

Stege mit Rädchenverzierung, Bandzüge und Einstiche mit dem Formkamm.

45. WANDUNGSFRAGMENT

AO: K

FO: K

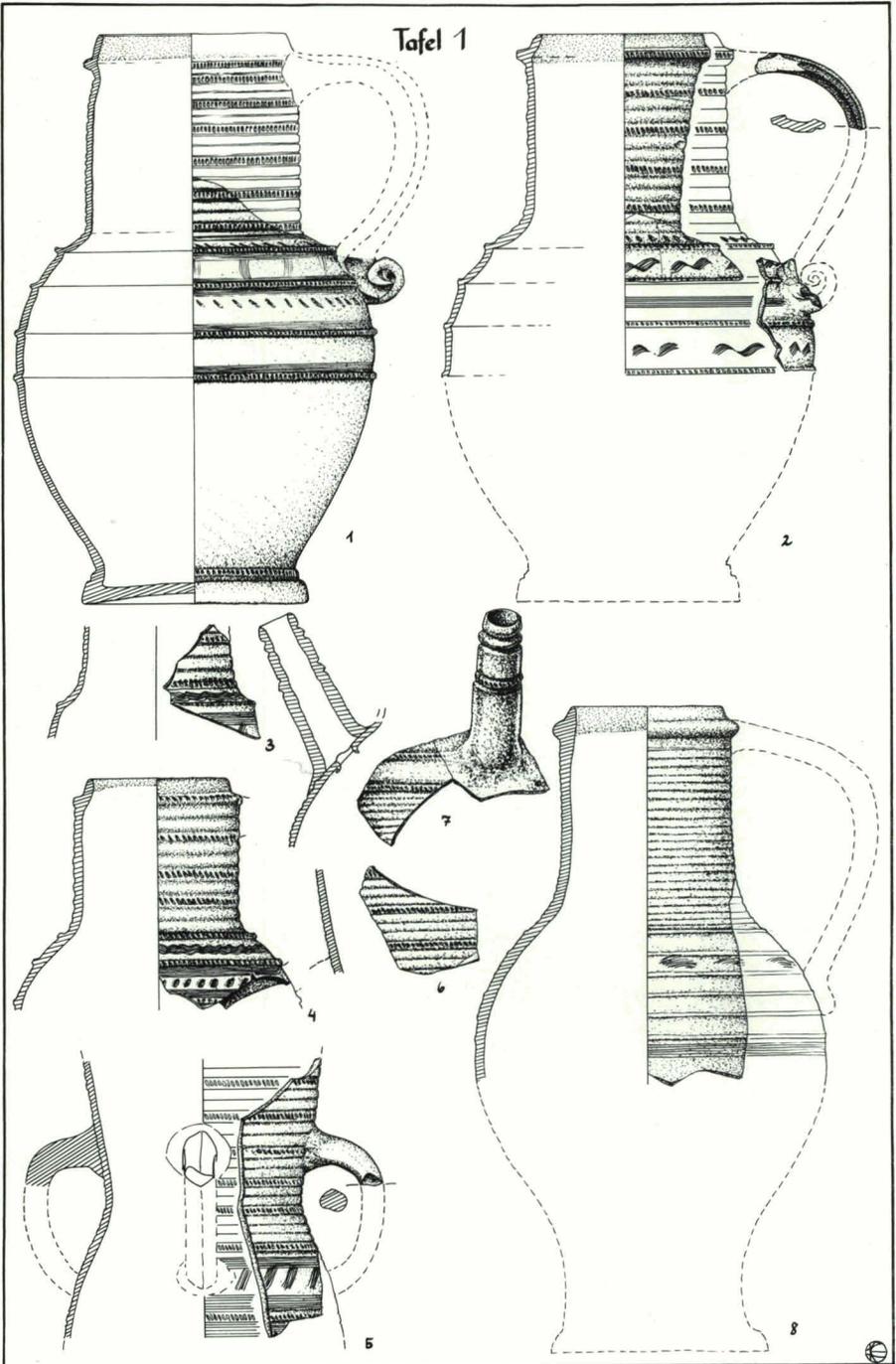
Ockerfarbener Steinzeugscherben mit glattem Bruch. Braune Lehmglasur.

Rollstempeldrücke, Bandzüge und Wellenzug mit dem Formkamm.

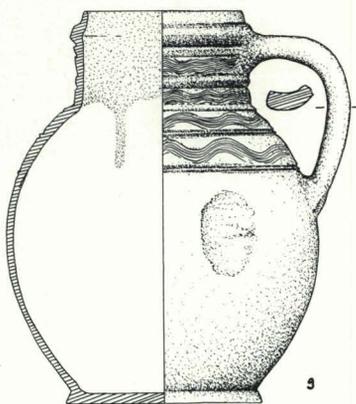
Tafel 6

Die Krüge 1, 9, 17 und 15 repräsentieren verschiedene Entwicklungsstufen dieser Keramikgattung in Gießen.

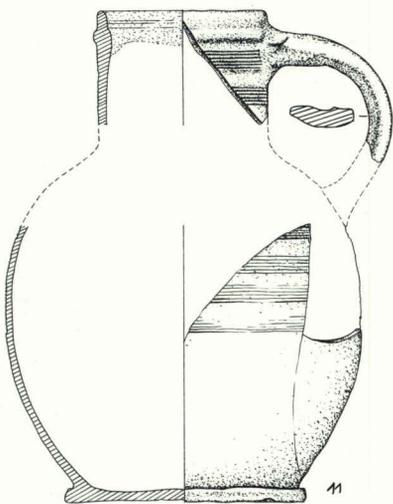
Tafel 1



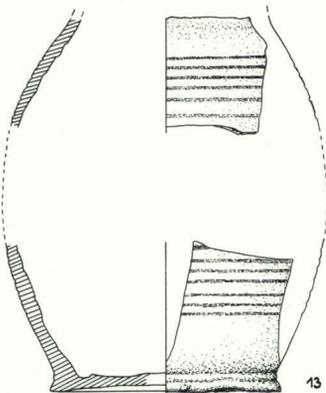
Tafel 2



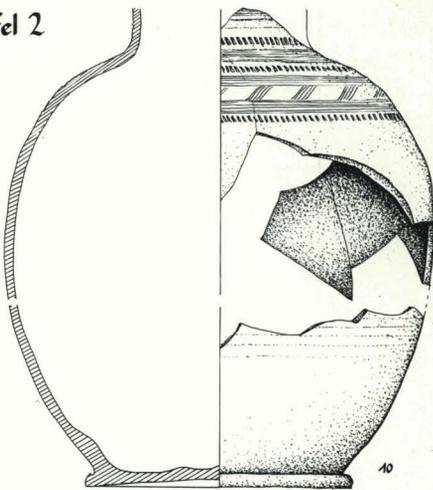
9



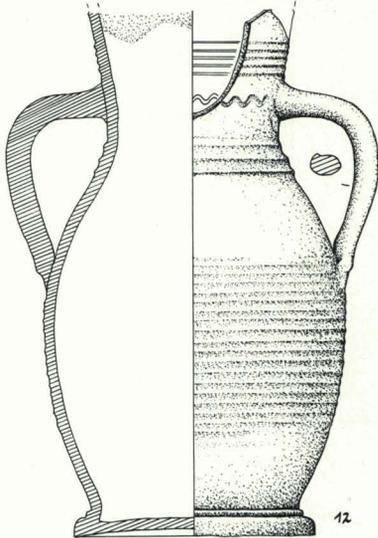
11



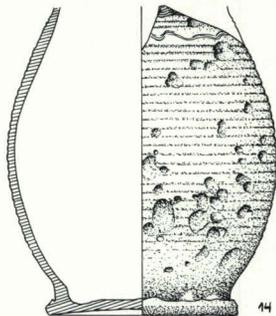
13



10



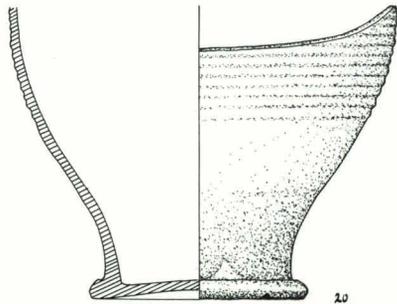
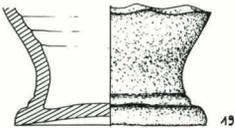
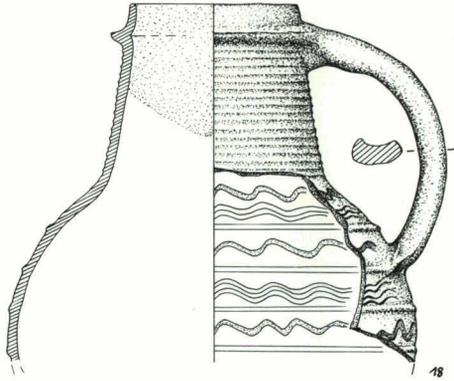
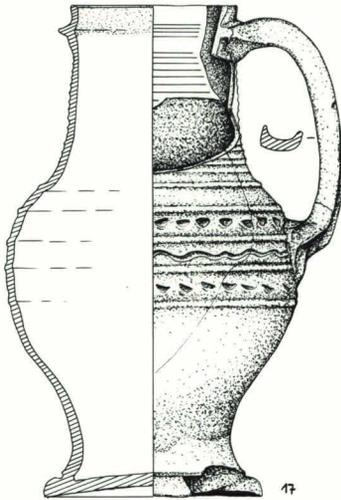
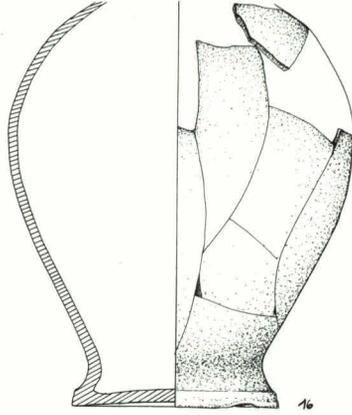
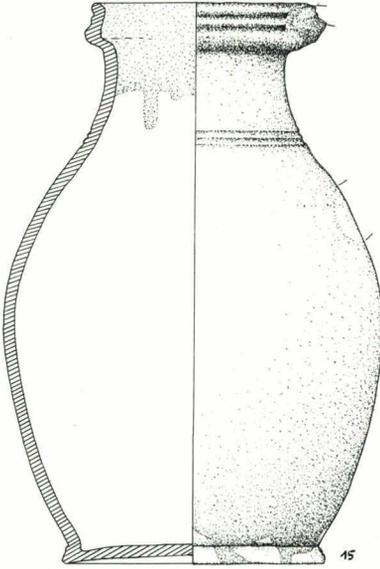
12



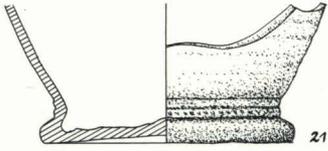
14



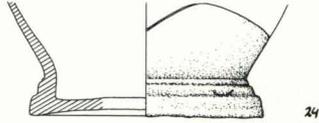
Tafel 3



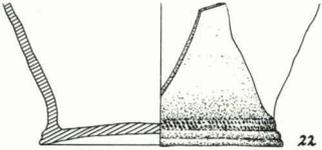
Tafel 4



21



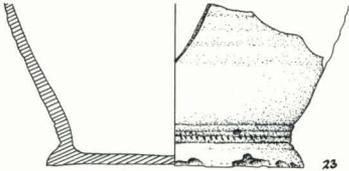
24



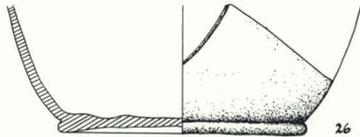
22



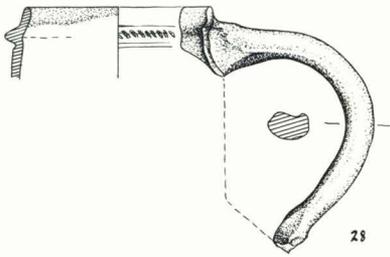
25



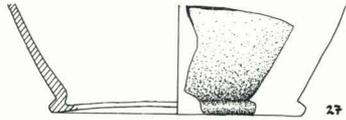
23



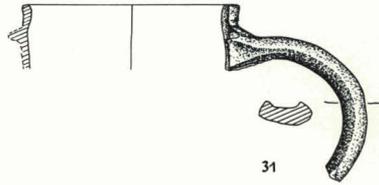
26



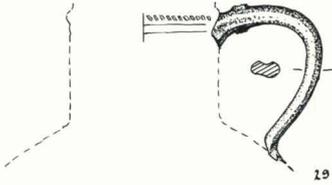
28



27



31



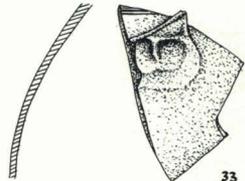
29



32



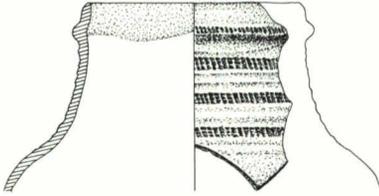
30



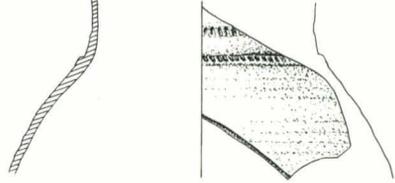
33



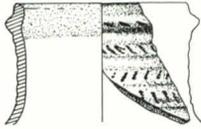
Tafel 5



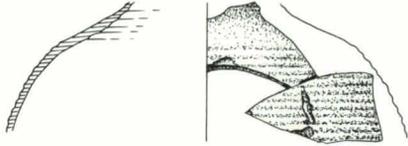
34



37



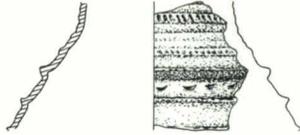
35



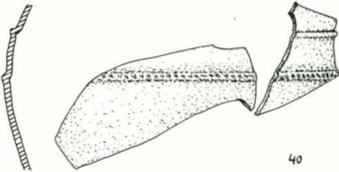
38



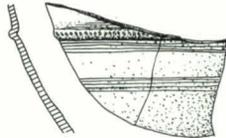
36



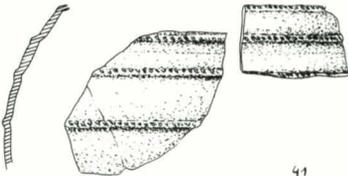
39



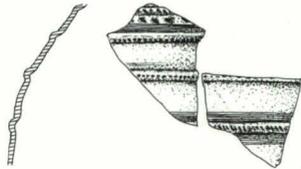
40



43



41



44



42



45



Tafel 6



Die Krüge 1, 9, 17 und 15 repräsentieren verschiedene Entwicklungsstufen dieser Keramikgattung in Gießen